

TAGEBUCH VON WILHELM KONRAD OPPERMANN, FÄRBER IN HÖXTER

geb. 11. 1. 1807, gest. 2. 2.1863

verh. mit Friderike Kahlfuß, geb. 19. 9.1811, gest. 9.12.1892

Oberstudienrätin Ferdinande Oppermann schrieb im Rahmen ihrer Berufsausbildung im Winter 1927/28 eine Arbeit über die "Gesellenjahre des Handwerkers", die unser besonderes Interesse deswegen verdient, weil Aufzeichnungen von aus Höxter stammenden Handwerkern benutzt werden konnten. Die Wanderungen des Färbers Wilhelm Konrad Oppermann 1826, des Seilers F. W. August Kahlfuß 1833, des Gerbers Friedrich Manegold 1837/39 und des Färbers Louis Oppermann 1850/52 waren bekannt. In sehr sauberen Zeichnungen hat die Verfasserin die Reisewege der Gesellen festgehalten, von denen hier nur ein Teil der Wanderung des Färbers Wilhelm Konrad Oppermann vorgestellt werden soll, da auch eine Beschreibung des Weges von Höxter nach Sorau in Schlesien vorliegt. Die Wanderung begann am 19. April 1826 und endete am 14. Mai (Pfingsten) in Sorau. Die Reisen erfolgten durchweg zu Fuß und gingen über große Strecken, doch bis Konstantinopel oder bis Spanien gelangten nur wenige. Aber bis Schlesien oder Ostpreußen, bis Bayern oder Österreich zu wandern war durchaus üblich. Da die Gesellen nicht nur auf der "Walze" waren, sondern zwischendurch über Wochen oder gar Monate arbeiteten, waren sie leicht zwei oder drei Jahre von der Heimat abwesend. Wenn sie heimkamen, hatten sie nicht nur viel gesehen, sondern auch manche berufliche Erfahrung und Weiterbildung genossen. Insofern war das Gesellenwandern, obwohl es auch seine Schattenseiten hatte, durchaus positiv zu beurteilen.

Im Jahre 1826 den 19. April reiste ich morgens 8 Uhr von meinem Geburtsort Höxter in Begleitung meines Bruders und eines guten Freundes C. Krekeler ab, welche nach einer Stunde den Rückweg wieder antraten, und ich setzte meine Reise allein und mit dem festen Vertrauen auf den, der alle unsere Wege lenkt, fort. Ließ mich bei Holzminden über die Weser setzen und nahm von meinem Onkel Brand und meiner Tante Abschied. Zugleich fand ich hier einen Mann, der gerade nach Hildesheim ging. Ich machte mit ihm Bekanntschaft und wir reisten zusammen fort. Unterwegs erzählte er mir, es führte ein näherer Weg nach Braunschweig, und ich wählte den kürzesten, um bald aus dem Bezirk meines Landes zu kommen. Da ich Hildesheim kannte, war mir wenig daran gelegen. Ich zog also einen weit angenehmeren Weg, der mich zwischen einer sehr schönen Gebirgskette über das Schloß Söder, welches den Grafen von Stollberg gehört, führte.

Dieses Schloß liegt mitten im Walde, aber ist rund um von Wasser umgeben und ist von allen Seiten sehr fest. In Begleitung eines jungen Mannes, mit dem ich den folgenden Tag nach Braunschweig reiste, bat ich den Castellan des Schlosses, uns die berühmte Bildergalerie, welche sich hier vorfindet, zu zeigen. Da er sich gleich bereit fand, so legte ich meine Sachen in ein uns angewiesenes Zimmer nieder und ging alsdann in die Bildergalerie, welche klein aber sehr schön und aus von Kennern ausgesuchten und von berühmten Meistern gemalten Stücken besteht.

Sie enthält 700 Ölgemälde. Die vorzüglichsten sind die St. Peter und Pauls-Kirche in Rom, Der Tod des Archimedes (!), Der Platz Nawano (?) in Rom unter Wasser gesetzt. Diese Stücke waren von Panini gezeichnet. Das Opfer Abrahams der Berg Srate (?) in Spanien mit wallfahrenden Pilgern umgeben und das letzte und schönste ist wie der Sohn des Tobias von seiner Reise nach Haus zurückkehrt und öffnet seinem blinden Vater mit der Fischgalle die Augen. Nach einigen Stunden waren wir fertig, und nachdem wir unserem freundlichen Führer unseren herzlichen Dank gesagt hatten, reisten wir weiter, um bald nach Braunschweig zu kommen.

Wir schieden von Söder um 9 Uhr, aber immer noch in vollem Gespräch über die überaus schöne Lage des Waldschlosses. Unwillkürlich wandten wir uns noch manchmal um, um noch einmal diese bezaubernden Gebäude zu erblicken. Als wir uns eben von der Ecke eines Berges Bogen wieder nach dem verlassenen Thale blickten, gewahrte ich auf einem der höchsten Berge eine Burg, die - wie es schien - dem nagenden Zahn der Zeit trotzte. Wir erfuhren nachher, daß hier ein Amt seinen Sitz habe. Ein alter Turm hebt seine Spitze majestätisch über die übrigen Gebäude. Gerade unter dieser Burg erhebt sich ein schroffer Felsen und unter ihm rauscht ein ziemlich großer Waldstrom. Dieser Felsen schien mit dem Turm um die Höhe zu wetteifern. Unter solchen Betrachtungen überraschte uns bald die Mittagsruhe und mahnte uns, in den schön romantischen Thale unter alten Eichen, uns auf weichem Rasen unter ihren Schatten zu ruhen. Bis die stärkste Hitze des Tages vorüber sei.

Während wir hier ruhten, sprachen wir von meiner Reise. Er wünschte mitreisen zu können, und ich sagte einen solchen Reisegefährten möchte ich mir stets wünschen. Kurz, wir redeten von solch interessanten Dingen, welche sich meistens auf Reisen und die uns hier umgebenden schönen Thäler bezogen. Unter solchen Gesprächen flogen die paar Stunden der Mittagszeit im Nu dahin. Wir setzten unseren Weg weiter fort und gelangten bald - aber sehr ermüdet - in Braunschweig an, wo er mir ein gutes und auch billiges Gasthaus zeigte

und dann unter dem Wunsche einer glücklichen Reise und einer gesunden Rückkehr in die Arme der Meinen, nachdem ich ihn für die gute Gesellschaft dankte, Abschied nahm.

Der Wirt, dessen Namen ich nicht mehr weiß, war ein sehr artiger und gefälliger Mann. Der Name des Gasthauses heißt "Hotel de Prusse". Nachdem ich gegessen, legte ich mich zu Bett, wo ich bald von der Anstrengung des Tages in süße Träumerei einschlummerte und erst am anderen Tag 8 Uhr erwachte, da ich mich schnell ankleidete und zur Kirche ging. Den Nachmittag besuchte ich eine weitläufige Anverwandte, welche hier als Mmle. bei einem sehr wohlhabenden Kaufmann war, von wo ich alsdann wieder zu meinem Logis ging und den Nachmittag in dem herzoglichen Park zubrachte. Den Montag besah ich das Museum nebst Bildergalerie und reiste um 10 Uhr desseligen Morgens ab nach Königslutter, den darauf folgenden Tag nach Helmstedt, Neuwaldensleben, Wolmerstett und so den Donnerstag den 26. April nach Magdeburg, die größte preußische Elbfestung. Sie liegt in einer ebenen Gegend, nach der Elbseite mit Sandboden und nach der Seite nach Braunschweig mit einem sehr fruchtbaren Boden umgeben.

Merkwürdig ist in Magdeburg der Dom, den ich auch unter Führung eines Domküstlers namens Krispinis besuchte. Ich sah hier manche Kostbarkeit, u. a. eine Platte Carabischen Marmors von 13 Ctr. Schwere. Kaiser Otto schenkte sie dem Dom. Sein Grab ist auch hier in dem Dom auf dem Hochaltar und besteht aus einem Gaspirblock. Seine Gemahlin ruhet hier ebenfalls. Die Kostbarkeiten alle aufzuzählen würde zuviel Raum einnehmen. Das Vornehmste ist General Tillys Helm und Harnisch nebst dem Kommandierstab, welches alles Gustav Adolf der Schwedenkönig - wie er ihn in Dresden überraschte - erbeutete und zum Andenken dieses nach Magdeburg sandte. Auf der breiten Straße ist das Andenken an den 10. Mai 1631, wo Magdeburg durch den Bürgermeister der Stadt verraten wurde. Er wurde durch den Pöbel in dem ersten Aufruf aus dem 2. Stock seiner Wohnung geworfen. Sein Bildnis wurde in Stein gehauen und im 2. Stock eingemauert mit der Unterschrift: Gedenke des 1 Oten Mays 1631.

Auf dem Markt steht der Kaiser Otto der 1. seine Bildsäule mit einer Lanze in der Hand. Mehrere andere Merkwürdigkeiten, welche ich hier in Magdeburg fand, sind bekannt und verdienen hier nicht aufgeführt zu werden.

Den 28. reiste ich in Gesellschaft eines Färbers nach Geringswald in Sachsen mit Namen Köllers von Magdeburg ab nach Burg, wo ich die erste gastfreie Aufnahme bei einem Färber genoß und zwar bei dem ersten Färber in Burg mit

Namen Walwer, welcher 6 Weidküpen und 13 Menschen allein auf Blaufärben in den Käten (?) hält.

Den darauf folgenden Montag reisten wir nach Gentin und dann nach Brandenburg, von wo wir noch 5 Meilen nach Potsdam hatten, welche wir in einem dahin fahrenden Wagen mitfuhren. In Potsdam hielten wir uns mehrere Tage auf. Besahen Sanssouci, die Pfaueninsel, mehrere schöne Gärten und Kunstanlagen. Potsdam ist eine der schönsten Städte Preußens. Auf der Pfaueninsel hält der König einen Menschen, der ist der größte in seinem Lande, aber auch der Elendste, er ist sehr schwach, seine Höhe ist 7 Fuß und 1 Zoll. Zuletzt noch das berühmte Glockenspiel und den königlichen Lustgarten. Den 1. Mai reisten wir von Potsdam nach Berlin, wo wir denselben Abend ankamen. Der Weg von Potsdam her ist sehr schön, man geht in einer schönen Fichtenallee und zwischen lauter Lusthäusern.

Das Brandenburger Tor ist mit dem Siegeswagen geziert. Die Pferde, welche nach der Stadt fahren, leitet die Göttin des Sieges. Diese Tor wird nach der Stadt Brandenburg genannt. 3 Bogen bilden es, aber durch den mittelsten fährt niemand als der König. So wie man durch dieses Tor hereintritt, kommt man gerade unter die sogenannten Linden, der Sammelplatz mehrerer tausend Menschen aus allen Ständen. Dieser Platz besteht aus einer Allee von Linden, unter dessen Zweigen Ruheplätze oder Bänke angebracht sind. Hinter diesen mit Ketten behängten Pfählen führt an jeder Seite eine breite, schön gepflasterte Straße, wo die Chaisen ununterbrochen hin und her fahren. Hier lebt Berlin auf einem Platz. Vom König bis zum Niedrigsten seiner Untertanen findet man ohne Ansehung seines Standes hier alle versammelt.

Geht man weiter unter den Linden in gerader Richtung fort, so hat man an der rechten Seite das große Opernhaus, dessen prachtvolle Bauart schon lange bekannt ist. Bei meinem Hiersein in Berlin hatte ich die Freude, die große romantische Oper, genannt Faust (nicht die schon früher bekannte, sondern eine ganz neue Oper) zu hören, worin die berühmte Demoiselle Sonntag mitsang.

Schräg gegenüber diesem Gebäude ist die Hauptwache, davor stehen die Generäle Bülow und Scharnhorst von weißem Marmor. Neben der Hauptwache ist das Zeughaus, vor dessen Eingang 3 Kanonen, unter welchen sich der große Lübecker befindet, stehen. An der rechten Seite der Hauptwache steht das Universitätsgebäude, dahinter ist der Universitätsgarten. Dem Zeughaus gegenüber liegt der sogenannte Lustgarten, zwischen ihm und dem großen Opernhaus steht Blücher auf einem hohen Fundament aus Bronze. Auf der

geraden Seite vorwärts kommt man endlich auf die neuen Brücke, sie ist mit schönen Marmorsäulen, welche massiv viereckig gearbeitet sind, versehen, und sieht man das königliche Schloß vor sich. Vor der linken Seite steht der Freund des Alten Fritzen, der Herzog von Dessau. Hinter ihm wird das neue Museum gebaut und an der linken Seite des Herzogs steht der Dom, ein herrliches Gebäude. Von dort geht man wieder retour zu dem Schloss und geht unter den Toren des Schlosses durch, so hat man zur Linken die lange Brücke, wo der Kurfürst von Brandenburg auf einem Pferd sitzend und vorn hinter dem Pferde 2 gefesselte Soldaten auf den Knieen bittend liegen. Um das Ganze sind Ketten gezogen.

Dieses wäre ungefähr eine kleine Ansicht von Berlin. Noch zu bemerken wäre der Wilhelmsplatz, des Königs Schauspielhaus nebst dem alten Theater, die Museen. Vor dem Haller Tore der Treptower Berg mit dem Turm. Von Berlin reiste ich nach Mittenwalde, einem kleinen 4 Meilen entfernten Landstädtchen, von hier nach Storkow, dann Beesekow. Hier feierte ich Christi Himmelfahrt. Von Beesekow nach Müllrosch, von dort aus ging ich nach Frankfurt an der Oder.

Es wurde Abend als ich aus Müllrosch ging. Bald erreichte ich einen Fichtenwald. Ein schauerliches Dunkel lagerte sich auf den Fluren nieder. Wir gingen vorwärts ohne etwas arges zu ahnen in einem Gespräch begriffen. Eben kamen wir in einen tiefen Hohlweg, müde von der Anstrengung des Marsches lagerten wir uns an ein Ufer des Weges. Mein Reisegefährte - ein Sachse - sah sich eben auf, als er mit dem lauten Ausruf: "ein Erhängter" aufsprang und zu dem uns gegenüber liegenden Hügel eilt. Bei meinem Aufsehen erblickte ich einen Mann an einem kleinen Lindenbaum hängen. Jetzt eilte ich meinem Gefährten nach, kam bald darauf auf den Hügel und schnitt den Gehängten los. Wahrscheinlich hatte sich dieser Mensch selbst erhängt, denn entblößt von Kleidern lag der Leichnam vor uns. Verzerrt war das Gesicht mit struppigen, weit über die Augen hängenden Haaren.

Wir sprachen von verschiedenen Gegenständen, welche diesen elenden Menschen zu diesem verzweifelten Schritt gebracht haben könnten, als ich auf einmal 6 Männer sah, welche hintereinander aus dem Dickicht des Waldes auf uns zueilten. Ich machte meinen Freund darauf aufmerksam. Er meinte von diesem unangenehmen Aufenthalt sei es das Gescheiteste sich zu entfernen, um nicht noch in ein Abenteuer verwickelt zu werden, welches für uns doch nicht zum Besten ausfallen würde. Ich legte mich bei meinem Bündel nieder und erwartete die Kommenden, da setzte sich auch mein Gefährte zu mir. Wir

ruhten kaum ein paar Minuten, als um das Gebüsch 3 Männer traten, denen man aus dem Gesicht las, wes Geisteskinder sie waren. Jetzt sprangen wir auf. Mein Freund führte ein Terzerol bei sich, welches er in der rechten Hand und in der linken einen Gehstock hielt. Ich war mit einem guten Messer und ebenfalls mit einem Stock bewaffnet, welchen ich unwillkürlich zum Einhauen aufhob. Als uns die Männer in einem rauhen Ton sagten, uns so nicht zu erhitzen. Zornig durch diese spöttische Anrede wollte ich auf sie eindringen, als mich mein Kamerad zurückhielt und sagte, uns im Guten von diesen Leuten zu entfernen. Einer von jenen Männern mochte unsere Verlegenheit sichtbar werden und trat freundlich näher, um uns aus unserem Irrtum zu helfen. Er erzählte, sie suchten einen aus dem Zuchthaus entlaufenen Mörder. Jetzt frug ich gleich nach dem Signalement. Einer der Bauern zog es aus der Tasche und reichte es mir her. Ich las es und sah bald ein, daß ich den Schurken soeben vom Hängen zum Liegen verholpen hatte. Ich zeigte den Leichnam und sie erkannten bald diesen, den sie suchten.

Einer erzählte die Geschichte des Bösewichtes: Schon in früher Jugend zeigte dieser Mensch - fing der Bauer an zu erzählen - unauslöschliche Rachsucht. Als z. B. sein jüngerer Bruder eines Ungehorsams wegen ihn bei seinem Vater verklagte, konnte er dieses seinem Bruder auch nach einem Verlauf von 12 Jahren nicht vergessen, wie sich aus dieser Geschichte ersehen läßt. Beide Brüder fuhren am Abend eines Tages aus einer nahegelegenen Stadt, wo sie am Tage zuvor zum Markt gefahren waren. Mit Willen verzögerte er länger wie sonst in der Schenke und fuhr, wie vorhin schon erwähnt, erst spät weg. Bald kamen sie in den Wald, wo der ältere Bruder in der Dunkelheit der Nacht still hielt und seinem Bruder in einem nach Rache dürstendem Ton zurief: "Schurke, hier schwöre ich Dir, hauchst Du Deine verräterische Seele aus, oder ich sterbe". Und ohne daß sich der Bruder versah, sprang der Mörder, der an Kräften seinem Gegner weit überlegen war, vor, griff ihn bei der Kehle und streckte ihn mit einem Messerstich zu Boden. Hiermit noch nicht genug, zerfleischte er ihm das Gesicht und begrub ihn im Laube des Waldes, ein Ende von dem Weg, und fuhr dann nach Haus. Bei einer Hinrichtung eines Verbrechers machte sich sein Gewissen auf. Er selbst klagte sich des Brudermordes an, der 3 Jahre verborgen blieb. Er wurde festgehalten und zum Tode verurteilt. Beredet von einem anderen Verbrecher drang er aus dem Gefängnis und entkam glücklich. Gefoltert von einer steten Unruhe und durch Gewissensbisse zur Verzweiflung gebracht, mochte sich seiner der Gedanke, ein Leben, welches ihn nur Qual wurde, zu enden, bemächtigt haben, als er sich erhing.

Wir nahmen Abschied von diesen Leuten und zeigten den Vorfall im nächsten Dorfe beim Schulzen an. Um 8 Uhr abends kamen wir in Frankfurt an. Frankfurt

ist eine ziemlich gut gebaute Stadt, sie hat Universität, jährlich 3 Messen, welche nicht bedeutend sind, denn sie werden meistens nur von Einländern besucht. Merkwürdig sind hier die beiden marmornen Denkmäler auf Kleisten und auf Leopolden. Die Stadt liegt unmittelbar an der Spree, über welche eine schöne Brücke führt.

Von hier aus nahm ich meine Reise nach Guben, einer armseligen brandenburgischen Stadt, wo viel Landwein angebaut wird. Früh morgens machten wir uns auf den Weg, der uns eine Zeit lang neben einer Gebirgskette herführte, sich aber bald zwischen Felsen und Strauchwerk hinaufwand, endlich aber auf einer ebenen Fläche auf die Landstraße führte. Es war ein heiterer Morgen. Schon stand die Sonne hoch am Firmament und weckte die Natur durch ihre erwärmenden Strahlen von dem Schlummer der Nacht. Durch den Gesang der Vögel wurde dieser Morgen noch mehr verherrlicht.

Das Tal, wohl mit zu den schönsten jener Gegend zu rechnen, lag jetzt ausgebreitet vor unseren Augen. Glänzend wie der Thron eines alten griechischen Gottes stand gleichsam die Sonne auf den uns gegenüberliegenden Gebirgsrücken. Wie in sich selbst verschlossen wand sich langsam von Osten nach Westen der Spreefluß durchs Tal nach Frankfurt hin, noch standen wir wie verzaubert von den Schönheiten der Natur gefesselt da, als mich plötzlich einer beim Namen rief. Wie aus einem Traume aufgeweckt, sah ich mich um und erkannte in ihm einen meiner Jugendfreunde. Es war der Sohn eines Wachtmeisters der Gendarmerie namens Held. Wir freuten uns, auf eine so wunderliche Art zusammenzutreffen, vergnügt setzten wir uns auf ein Felsstück. Auf 4 Jahre, erzählte mein Freund, die diente er beim Militär auf Avancement in Frankfurt. Wir erinnerten uns an unsere Schuljahre, und Freude und Munterkeit strahlten aus seinen Augen. So kam unter der Freude einer heiteren Erinnerung an die verlebte Zeit die Mittagsstunde heran und mahnt zum Scheiden. Wir wünschten uns ein herzliches Lebewohl und schieden vergnügt von einander. Noch eine halbe Stunde hatten wir im Wald zu gehen, alsdann zeigten sich fruchtbare Felder und grüne Wiesen. Diese durchgingen wir bald und sahen nach einigen Augenblicken das Ziel dieses Tages, Fürstenberg, so hieß dieser Ort, wo wir übernachten wollten.

7 Uhr abends langten wir dort an. Die Nacht verstrich bald und der neue Morgen weckte uns von einem sanften Schlaf. Nun machten wir uns auf den Weg nach Guben. Ein warmer sanfter Regen hat die vergangene Nacht die schon lange nach Erquickung lechzenden Saaten erfrischt und alles stand wie verjüngt da. An beiden Seiten lagen Weinberge, zwischen denen der Weg uns

her und in einen Eichenwald hinab in ein schönes romantisches Thal führte, wo unten in einem grünenden Wiesengrunde ein hell kristallener Bach über glatte Abhänge hingleitete und zuletzt von einem hohen Felsen in eine dunkle Höhle stürzte und sich dem Auge verbarg. Gegenüber von uns auf einem Hügel lag das Kloster Zelle, ein mit 6 Türmen gezieres Gebäude. Herrlich vergoldet von den Strahlen der Morgensonne hoben sich die Zinnen der alten gotischen Mauern empor.

Alsdann erreichten wir nach einer 3stündigen Anstrengung Guben, wo wir den Sonntag vor Pfingsten feierten. Den 18. Mai des morgens kam mein Reisegefährte noch einmal zu mir, um zu fragen, welchen Weg ich nach Schlesien nehmen würde. Mit ihm kam noch ein Färber, welcher wahrscheinlich ihm zugeredet hatte, mit ihm zu reisen. Ich erklärte, ich würde meinen Weg durch die nah gelegenen Waldungen nehmen. Dieser Weg - meinte sein Freund - sei nicht der Beste und zu gefährlich, allein zu reisen. Er würde mit dem fremden Menschen auf der Landstraße nach Groffen bleiben, weil - wie er sagte - sein Weg bei weitem vorzuziehen sei.

Den 2. Juni reiste ich des morgens von Cottbus nach Forst. Mein Pfad leitete mich durch dichte Wälder von Fichten. Eine schwüle Hitze nötigte mich oft im Schatten eines Baumes zu lagern. Doch gelangte ich bei guter Zeit in Forst - einer kleinen Stadt - an, wo ich die Nacht blieb. Mit dem nächsten Morgen reiste ich nach Triebel. Unterwegs kam ich unter einem Galgen her, wo ein Körper eines Verbrechers noch hing. Der Wind hatte eben sein Spiel mit ihm. Es war gerade die Stunde, wo die Dunkelheit vom Licht sich scheidet. Die Zeichen eines schönen Wetters zogen wie ein Sruw (?) um die Spitzen der mir gen Osten liegenden schwarzen Waldungen. Kurz, der östliche Himmel war mit einem schönen Morgenrot überzogen, welches mir einen prachtvollen Prospekt darbot.

Unter solchen Betrachtungen setzte ich meinen Weg fort und nach einigen Stunden langte ich in Sorau an, wo ich das Pfingstfest feierte. Ich erhielt dort eine gastfreie Aufnahme bei dem Färber Herrn Kind, wo das zweite Haus die größte Blaufärberei in Leinen und baumwollenen Zeugen ist. Auf 44 Kalteküpen wird stets gefärbt. Die Zeit verstrich schnell, während dem Fest machten wir einige Landpartien, wo ich denn zu meinem größten Vergnügen sah, daß sich der Boden des Landes, der bisher aus lauter Flugsand bestand, mit schwarzer guter fruchtbarer Erde verwechselt hatte, denn ich hatte jetzt die Grenze Schlesiens übertreten.